

PROFEWART

DIE VOLKSWIRTSCHAFT DES TALENTES.

(Fortsetzung aus den Heften 21/22, 23/24, Seite 353, beziehungsweise Seite 377.) Sie ist nur bedacht auf Fügsamkeit und Unterwürfigkeit. Sie will Ruhe haben und sicher sein. Vor dem Talent gibt es keine Ruhe und Sicherheit. Und das soll nicht sein. Alles geschieht verordnungsmäßig, Drill, Prüfung, Ausübung. Jeder wird für ein bestimmtes Fach erzogen, alle sind Fachmenschen, die bald über ihr Fach nicht mehr hinaussehen. Dürfen wir uns wundern, daß wir heute so schlechte Hausbauer, schlechte Erzieher, schlechte Ärzte, schlechte Anwälte, schlechte Beamte, schlechte Priester, schlechte Arbeiter, schlechte Künstler und noch schlechtere Fabrikanten und Kaufleute haben? Werden nicht die edelsten und idealsten Berufe aus der niedrigen Voraussetzung ergriffen, daß sie ein gutes Geschäft zu werden versprechen oder daß sie zumindest eine kärgliche, aber sichere Versorgung gewähren? Tun nicht die Meisten die Arbeit, die sie tun, nur weil sie müssen und nicht weil sie eine innere Notwendigkeit und Begeisterung dazu treibt? Ist es nicht eine Bedingung jeder guten Arbeitsleistung, daß die Arbeit gerne geschieht und sollte nicht jede Arbeit gerne geschehen? Man ist leicht geneigt zu sagen, daß es eine Menge Arbeiten gibt, die nur gezwungenermaßen getan werden können. Ich gebe das für unsere bestehende Wirtschaftsordnung gerne zu und behaupte auch, daß in dieser sonderbaren Ordnung das Meiste, das geschieht, nur gezwungenermaßen geschieht. Es sieht auch meistens danach aus. Eine andere Frage aber ist, ob es nicht möglich sein sollte und ob es für die Menschheit nicht fruchtbringender wäre, daß jegliche Arbeit gern getan würde, eine Frage, die ich im Laufe dieser Auseinandersetzung zu beantworten hoffe. Freilich ist die Lösung nicht möglich vom herrschenden Standpunkt des „Faches“ aus, der es alsbald dahinbringt, die Gemeinnützigkeit und den Wert jeglicher anständigen Arbeit zu übersehen und zu verkennen, wenn sie nicht „ins Fach schlägt“. Bald hat jeder sein Fach, in dem er flucht und stöhnt und schwitzt, und auf das er dennoch hochmütig pocht, weil er wie in Scheuklappen darin steckt und verlernt hat oder weil er nie gelernt hat, den Blick aufs Ganze zu halten. Die Welt scheint alsdann nur des Faches wegen da, was dienen soll, wird plötzlich Herrin; bald ist nicht mehr der Lehrer wegen der Schüler da, sondern die Schüler wegen des Lehrers, der Staat wegen der Beamten, die Kranken wegen des Arztes, die Käufer wegen des Händlers. Wir wollen auch leben! geht der Ruf. Durch Verordnungen im Zaume gehalten, durch schulmäßigen Drill selbständigen Denkens und Schaffens entwöhnt, ohne jemals zur Erkenntnis, geschweige denn zur Entfaltung der natürlichen und fruchtbaren Anlagen gelangt zu sein, geht man im allgemeinen seinem Fach entgegen, aus dem der möglichste Profit herausgequetscht wird oder mit dem man sich eben abfindet. Hat einer sein Fach, dann ist ihm alles andere Hekuba. Alles scheint richtig und gut im frommen Untertanenverstand besorgt, nur eines hat man

dabei vergessen, das kostbarste und wertvollste Gut, den Schrein aller Fruchtbarkeit und Werte, die das Leben erst lebenswert machen: den Menschen.

Aus diesem Vergessen sind alle Übel entstanden. Was soll nun geschehen?

Bevor ich mich auf diese Untersuchung einlasse, will ich das Monstrum unserer Wirtschaftspolitik einmal auf eine andere Seite hinwerfen, um ihre Blößen zu zeigen.

Ich leite die Gedanken auf jene Urstufe der Wirtschaftsgeschichte zurück, da der einsame Jäger und Fischer von der Beute lebte, die ihm sein Werkzeug und seine Geschicklichkeit einbrachte. Er hatte den vollen Genuß seiner Fähigkeiten und lebte auf der Kulturhöhe seiner Zeit. Er lebte aber immer nur von dem einen Stück, das er erlegte, und konnte auf seiner Stufe eine Wirtschaftstätigkeit größeren Umfangs nicht entfalten, weil er erlegtes Wild in Vorrat nicht aufspeichern konnte. Seine Existenz hing immer mehr oder weniger von der Gunst oder Ungunst äußerer Umstände ab. Erst als er anfing, die Tiere, statt sie zu töten, zu zähmen, ihren Stand zu vermehren, ihre Milch, ihr Fleisch, ihre Felle zu verwerten, hatte sein Dasein eine breitere und sicherere Grundlage. Diese höhere Kulturstufe war aber erst durch die gemeinsame Zusammenarbeit mehrerer Menschen ermöglicht, durch eine ganze Familie, einen ganzen Stamm. Diese gemeinsame Arbeit war so produktiv, daß eine Familie Tausende von Herdentieren ihr eigen nennen konnte und einen Überfluß besaß, den der einzelne nicht hätte aufbringen können. Als der Stamm zu zahlreich wurde und der Herdenstand zu groß, machte sich die Notwendigkeit fühlbar, den Boden nicht einfach abzugrasen und andere Weideplätze aufzusuchen, sondern ihn in Ackerland zu verwandeln und einen neuen, ungeahnten Reichtum zu erschaffen. Auch hierin erblicken wir das Ergebnis eines umfangreicheren Zusammenwirkens, das immer mehr Kräfte zur Entfaltung und zur schöpferischen Tätigkeit bringt. Im Verstande der nationalökonomischen Schule würde es heißen, daß in jenem Zustand der Naturalwirtschaft Grund und Boden die Quelle des wirtschaftlichen Wohlstandes war. „Die Erde allein ist die Quelle aller Güter.“ Ich wage es, diese Behauptung als eine nur sehr oberflächliche Definition zu bestreiten. Die Erde als Quelle aller Güter war auch für den entbehrungsreichen einsamen Jäger und Fischer vorhanden, dem sie nicht annähernd den gleichen wirtschaftlichen Wohlstand gewährt hatte. Die Erde hätte auch dem Ackerbauer nicht den höheren Wohlstand gegeben, wenn nicht eine andere ursprünglichere Quelle vorhanden wäre, damit die Erde zu befruchten, daß sie gäbe, dessen der Mensch bedarf. Der Mensch allein ist das Maß der Dinge, Schöpfer und Befruchter, ohne dessen Fähigkeit, zu erschaffen, die Dinge gleichgültig sind und leblos, auch der Grund und Boden. Die ewigen Zwecke und Absichten der Natur sind unbekannt; Natur ist nur soweit bekannt, als sie der Mensch in seinem Bewußtsein und seiner Tätigkeit erschaffen. Alles was ist, ist seine Erfindung. Die schöngeformten Krüge, mit denen Rahel zum Brunnen ging, und der steingefügte Brunnenrand sind im Grunde genommen der gleichen Fähigkeit entsprungen,